

# ARCHIPEL

Zeitung des Europäischen BürgerInnenforums



Auf dem Weg in eine bäuerliche Landwirtschaft in Frieden.

AZB 4001 Basel  
Europäisches  
BürgerInnen Forum, 4001 Basel  
Die Post CH AG

## UKRAINE

# Hinter der Front geht das Leben weiter!

**Seit Anfang 2023 lebt und arbeitet Emmanuel Dache aus Brüssel mit den Menschen im ukrainischen Kriegsgebiet. Er hatte das nicht geplant, sich jedoch dazu berufen gefühlt – unter anderem, weil er gerne und gut für viele Menschen kocht. Hier einige seiner Eindrücke.**

Chust in Transkarpatien (Westukraine) am Samstag, dem 18. Februar 2023: Wir haben gerade Diesel getankt und machen uns auf den Weg nach Kiew und nachher geht es weiter in den Südosten des Landes. Es ist etwas weniger als eine Woche her, seit ich in der Ukraine angekommen bin, und ich freue mich darauf, bald die Menschen zu treffen, mit denen ich leben und zusammenarbeiten werde. Im Auto sitze ich mit Sergej und Edgar; wir rasen in der einbrechenden Dunkelheit über die Strassen. Ich kenne meine Mitreisenden nicht sehr gut; wir haben nur drei Tage lang einige Gespräche über den Krieg, die Realitäten in einer Flüchtlingsunterkunft und mein mögliches Engagement geführt. Sergej arbeitet seit einigen Monaten mit der Kooperative Longo maï im Dorf Nischnje Selischtsche in Transkarpatien und dem Europäischen Bürgerinnenforum zusammen; Edgar ist Mitglied von «World To Ukrainians» (die Organisation, mit

der ich zusammenarbeite). Im Auto, obwohl beide Englisch sprechen, unterhalten sie sich hauptsächlich auf Ukrainisch, wahrscheinlich über die Organisation der Reise (die drei Tage dauern wird), ich verstehe gerade nichts und beschäftige mich, indem ich versuche, die Landschaft wahrzunehmen und mir die Stimmung in den Dörfern vorzustellen, durch die wir fahren. Es ist mittlerweile dunkel und die Strassen sind leer.

### Der Beginn

Anfang des Jahres war ich sehr motiviert, mich an der Solidarität mit der Ukraine zu beteiligen. Ich hatte gerade eine positive Erfahrung gemacht, als ich die Küche des «Centre Léopold» (erstes Aufnahmezentrum für ukrainische Geflüchtete in Brüssel) geleitet hatte. Da die hundert Bewohner:innen dieses Zentrums ihren Alltag inzwischen selbstständig bewältigen konnten, gab es für mich

keinen Grund mehr, dieses Engagement fortzusetzen, und mein Arbeitsvertrag lief aus.

Zu dieser Zeit benötigte das Europäische Bürger:innenforum Hilfe, das zahlreiche Initiativen<sup>1</sup> ergriffen hatte, und ich nahm Kontakt zu dessen Vertreter:innen auf. Ein paar Tage später erhielt ich einen Anruf aus Transkarpatien, es war Oreste Del Sol von dieser Organisation. Oreste und ich waren uns in der Vergangenheit schon ein- oder zweimal begegnet, aber wir kannten uns nicht wirklich; er wusste zumindest, wer ich war und umgekehrt. Bei diesem ersten Telefongespräch war der Ton locker und es war klar, dass ich mich nützlich machen könnte. Ich bin Koch und ehemaliger Veranstaltungsleiter. Ich glaube, dass meine wanderlustige und einfallreiche Seite sowie meine verschiedenen Erfahrungen in der Küche mit Zielgruppen, die in prekären Situationen sind, unter den gegebenen Umständen sehr willkommene Eigenschaften sind.

### Kochen in einer alten Fabrik

Zu Beginn meiner Tätigkeit sollte ich an einem Projekt im Dorf Nischnje Selischtsche (Transkarpatien, Westukraine) teilnehmen, aber eine Woche vor meiner Abreise aus Brüssel wurde mir vorgeschlagen, das Ziel zu wechseln, da das Projekt in Nischnje recht gut funktionierte. Aber an einem anderen Ort war der (ukrainische) Koch eines Zentrums für Geflüchtete von der Armee mobilisiert worden. Dadurch wurde die Situation in der Küche sehr schwierig. Und jetzt war ich dort hin unterwegs.



Dieser andere Ort war Saporischschja und nach mehreren Diskussionen mit den verschiedenen Projektleiter:innen (u. a. über Sicherheitsfragen) war die Sache geklärt: Ich würde für eineinhalb Monate 35 km von der Front entfernt leben und für 250 Menschen kochen. Wie und mit wem? Die Antworten auf diese Fragen waren sehr vage (meine Gesprächspartner:innen kannten keine Details über den Ort und noch weniger über das Kochen), nur die Sicherheit und das Warum waren wichtig: In einer alten Fabrik in Saporischschja werden Zivilistinnen beherbergt, die aus den Kampfgebieten im Südosten geflohen sind (Berdiansk, Mariupol, Melitopol, Cherson...) es sind ständig um die 100 Personen. Auch andere Orte werden versorgt, die über keine kulinarische Infrastruktur verfügen. Bisher kochen wir täglich für 780 Personen. Seit der Eröffnung im April 2022 sind hier über 4000 Menschen durchgegangen.

Das Leben in Saporischschja ist zwar kompliziert, aber nicht so, wie ich mir eine Stadt im Krieg vorgestellt hatte. Es ist ziemlich gefährlich, sich hier aufzuhalten; zwei- oder dreimal täglich gibt es Bombenalarm und manchmal hält er auch mehrere Tage lang an. Mein Wohn- und Arbeitsort befindet sich im Keller dieser Fabrik, 15 km vom Stadtzentrum entfernt, daher lebe ich in relativer Sicherheit. Das grösste Risiko gehe ich ein, wenn ich mich in der Stadt bewege. Im Falle eines Alarms ertönen die Sirenen und wir haben eine Smartphone-App, die den Alarm anzeigt, was zu tun ist und wohin man gehen muss. Wenn ich jedoch in einem Bus sitze und ein Alarm ertönt, greifen alle zu ihren Handys, stellen den Alarm ab und fahren weiter, ohne weiter zu achten. Es bleibt also gefährlich, sich fortzubewegen, denn die Bombenangriffe, welche die Stadt hier und da treffen, sind sehr real. Wenn die Lage ruhig ist, funktionieren die Geschäfte (Lebensmittel, Kleidung, Bars und Restaurants) normal und wir

finden alles von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Produkten. Das Leben nimmt dann einen mehr oder weniger normalen Verlauf, auch wenn man das Flanieren vermeidet. Wenn ich in der Stadt etwas trinken gehe oder wenn ich in Alarmbereitschaft bin, bevorzuge ich immer ein Restaurant oder eine Bar im Untergeschoss.

### Kein Ende des Leidens

Im Vergleich zum Westen des Landes ist die Anspannung hier grösser und die Gesichter wirken müder. Im Winter, als sich die Ukraine auf die Gegenoffensive vorbereitete, waren die Menschen hier zwar besorgt, aber sie glaubten, dass die ukrainische Antwort auf das, was sie seit über

einem Jahr erdulden mussten, angesichts der Unterstützung durch Waffenlieferungen aus anderen Ländern bedeutend sein würde und die Invasoren beruhigen würde, «dass sie es ihnen zeigen würden».

Die Schlacht begann am frühen Abend des 9. Juni 2023 und die «spektakulären Durchbrüche», die alle erwartet hatten, waren weniger bedeutend als erwartet. Saporischschja leidet weiterhin.

Während der schönen Sommertage zog der Voznesenivskiy-Park im Stadtzentrum Familien und andere Schaulustige an. Mit seinen zahlreichen Getränkeständen, Wasserstellen und Aktivitäten für Kinder war er wieder zu einem beliebten Ort für den Spätnachmittag und die Wochenenden geworden. Am frühen Abend des 10. August schlug eine Rakete in das Hotel gegenüber dem Park ein. Ein Toter und 16 Verletzte waren die Bilanz. Am Vortag gab es ein weiteres Bombardement nur wenige hundert Meter entfernt: 3 Tote und 9 Verletzte, darunter ein Kind. Die zerschossenen Gebäude erinnern an die schreckliche Realität, die man hier eigentlich für ein paar Stunden vergessen möchte.

Trotz der oft schmerzhaften und manchmal schrecklichen Situation geht das Leben in der Flüchtlingsunterkunft weiter – mit seinen schwierigen Momenten, die man versucht, in «schönere» zu verwandeln, aber auch mit seinen glücklichen Momenten. Die meisten Menschen, mit denen ich arbeite, sind Geflüchtete und wissen nicht, was der morgige Tag bringen wird. Für sie ist es wichtig, zu leben und in Sicherheit zu sein. Für einige ist die Unterkunft nur eine Zwischenstation, um Luft zu holen, bevor sie weiterziehen, andere warten dort auf das Ende des Krieges und beteiligen sich an den verschiedenen Gemeinschaftsaufgaben wie Wartung, Empfang, Kochen usw.

Ich selbst habe vor, meine Erfahrung bis Januar 2024 zu verlängern. Ich habe mich oft

gefragt, was ich hier mache – ist es Voyeurismus oder etwas anderes? Ich denke, dass meine erste Annäherung an die Ukraine während meiner Erfahrung in Brüssel die Frage beantwortet, zumindest was den Beginn meiner Anwesenheit hier betrifft. Ansonsten haben die verschiedenen Begegnungen und Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe, dazu geführt, dass ich trotz des Kontextes und der damit verbundenen Einschränkungen weiterhin motiviert bin, in Saporischschja zu sein.

### Die Menschen hier begleiten

«Thank you for what you are doing for Ukraine!» – «Danke für alles, was du für die Ukraine tust» – das höre ich oft. Wenn ich auf der Strasse oder bei der Arbeit jemanden anspreche, fragen mich die Leute, warum ich hier bin (es ist mir selbst noch nicht ganz klar), und auch wenn sie nichts fragen, sehe ich an der Art, wie die Leute mich anschauen, dass sie sofort erkennen, dass ich nicht von hier bin, obwohl ich nicht in meinen geblühten Shorts gekommen bin. Damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich bin nicht gekommen, um einem Land oder einer Nation zu helfen oder mich hinter eine Flagge zu stellen, auch wenn ich Blau und Gelb mag: Auch wenn es sich letztendlich um eine konkrete Hilfe handelt, ziehe ich es vor, von gemeinsamen Erlebnissen, Momenten und Erfahrungen zu sprechen. In der Küche ist niemand Chefkoch und niemand Küchenjunge; es gibt eine Zutatenliste, die Anzahl der Mahlzeiten, die an diesen oder jenen Ort, zu dieser oder jener Uhrzeit geliefert werden müssen, und jeder packt überall mit an, wo es nötig ist. Borschtsch braucht es in rauen Mengen, und in der Ukraine weiss jede:r, wie man Borschtsch kocht, egal wie viel davon zubereitet werden muss. Das Ziel hier ist nicht, mich unentbehrlich zu machen, sondern zu begleiten. Die Sprache ist manchmal ein Hindernis, weil in der Küche nur zwei Mitarbeitende Englisch sprechen.

Ich lebe (bis auf wenige Ausnahmen) mit den Menschen zusammen, mit denen ich arbeite. Da ich nicht die gleiche Sprache spreche, ist die Kommunikation begrenzt, aber das ändert nichts daran, dass sich eine gegenseitige Sympathie entwickelt hat. Die Bewohner:innen des Zentrums wissen, dass ich sie nicht verstehe, und bemühen sich also, sich mir verständlich zu machen, und das beruht auf Gegenseitigkeit. Gestern grillten wir mit einem Teil des Küchenteams am Dnepr, der durch die Zerstörung des Cherson-Staudamms um die Hälfte geschrumpft ist. Die Sonne schien, wir fischten und trotz der grossen Anzahl von Fischern waren wir es, die die schönsten und grössten Fische fingen. Wo Handlungen, Gedanken, Staaten und Institutionen aus dem Ruder laufen und Hunderttausende in den Tod schicken oder das Leben von Millionen zerstören, ist es wichtig, dass jede und jeder seinen Beitrag leistet, um in Richtung Frieden zu gehen. Nachdenken ist bereits ein Beitrag.

Emmanuel Dache  
Saporischschja, 15. September 2023

1. Schaffung von temporären und langfristigen Unterkünften, Einrichtung und Versorgung von Kantinen, Exfiltration von Zivilist:innen aus den umkämpften Gebieten und logistische und finanzielle Unterstützung für andere Organisationen

## Einladung: Vidkrytky\* – Das Versteck der Erinnerungen

Liebe Freundinnen und Freunde, am 28. Oktober findet die Vernissage der Ausstellung des Projekts «Vidkrytky» in Basel statt, zu der wir Euch ganz herzlich einladen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Postkarten, die von Kindern gestaltet wurden, die vom russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine betroffen sind. Das Ziel des Projekts ist es nicht, sich auf das zu konzentrieren, was verloren gegangen ist, sondern ein einzigartiges Archiv von Bildern aus zuvor friedlichen ukrainischen Städten zu schaffen. Bei der Konzeption der Ausstellung haben die Künstler:innen und Initiator:innen des Projekts, Nailya Ibragimova, Nastya Malkina und Genia Koroletov versucht, ihre persönlichen Erinnerungen an ihre Kindheit mit den Geschichten der Kinder heute zu verbinden. Die Ausstellung bietet auch ausführliche Informationen über das Projekt und an der Vernissage habt Ihr die Möglichkeit, mit unseren Freundinnen und Freunden aus der Ukraine zu diskutieren.

«Wir baten die Kinder, ihre jeweiligen Lieblingsorte zu malen, die sie seit Kriegsbeginn nicht mehr aufsuchen können. Mitten in diesem militärischen Konflikt wollen wir einen Freiraum für Fantasie und Kreativität schaffen. In der Ausstellung wird unser Projekt detailliert präsentiert. Ihr könnt die Postkarten mit Kinderzeichnungen besichtigen, aber auch kaufen, um das Projekt zu unterstützen. Ihr dürft auch selbst Postkarten zeichnen und diese an Kinder in der Ukraine schicken.»

Nastya und Genia

\*«Vidkrytky» ist ein Kunstwort, eine Mischung aus Ukrainisch und Russisch, das die Wörter «Öffnung» und «Ansichtskarten» enthält.

**Vernissage: 28. Oktober 2023 um 18 Uhr** unter der Anwesenheit der Künstler:innen aus der Ukraine, sowie aller Personen des EBF, die diese Initiative begleiten.

Ort: Verein Freiwerk, Gemeinschaftswerkstatt, Elsässerstrasse 215, Basel

Zeitraum: Die Ausstellung ist bis zum 28. November geöffnet.

Mehr Informationen: [www.forumcivique.org](http://www.forumcivique.org)

Kontakt: [vidkrytky@immerda.ch](mailto:vidkrytky@immerda.ch)

**Vor der Vernissage: Filmvorführung und Diskussion: 14.30 Uhr im Longo-mai-Haus, St. Johannsvorstadt 13, Basel:**

«Au coeur du chaos – Longo mai», 53 min, franz., deutsche Untertitel, France-tv, 2022. Der Film zeigt, wie die Kooperative von Longo mai in den ukrainischen Karpaten zusammen mit dem Dorf Nischnje Selischtsche auf den Kriegsausbruch reagiert und Hilfe für die betroffenen Menschen organisiert.

Wir laden Sie herzlich ein, an beiden Anlässen teilzunehmen!

### FRANKREICH

## Ein engagiertes Treffen auf dem Land

**Vom 26. August bis zum 3. September fand das erste Treffen kleinbäuerlicher und ländlicher Kämpfe bei Bure statt. Vor über einem Jahr rief eine Initiative von Kleinbäuer:innen und Atomkraftgegner:innen zu einer zehntägigen internationalen Zusammenkunft «Terres et Communs» («Land und Gemeingut») in Nordostfrankreich auf. Bis zu 1000 Menschen aus fast 20 Ländern nahmen an dem selbstorganisierten Camp teil.**

In einer ersten Stellungnahme wird unter dem Strich ein vielfältiges und produktives Treffen beschrieben, das einen wichtigen Teil seiner Ziele erreichen konnte: Die Stärkung des Kampfes gegen die Atomwülfdeponie bei Bure, die Überwindung von gewissen Spaltungen und der Isolation sowie die Erarbeitung von Ideen für eine zukunftsfähige und wünschenswerte kleinbäuerliche Praxis hier und anderswo.

Dieses erste Treffen der «Luttes paysannes et rurales» (LPR) fand keineswegs zufällig an der Grenze der Départements Meuse und Haute-Marne zwischen Champagne und Lor-

raine statt. Denn hier, nahe dem Dorf Bure, ist die Endlageragentur ANDRA seit den 1990er Jahren damit beschäftigt, ihrer kolonialistischen Uranindustrie einen Friedhof, beziehungsweise ein Atomklo, zu errichten. Jährliche Begleitzahlungen in mehrstelliger Millionenhöhe (Bestechung) sowie dutzende Ermittlungsverfahren, Überwachung und bewaffnete Grosseinsätze (Polizeigewalt) sind die Methoden, um seit jeher die Visionen des Atomstaates durchzusetzen. Das Ziel in Bure: die Vergrabung von zigtausend Kubikmetern hochradioaktiver Abfälle für Jahrtausende, eine neue Zugtrasse, ein riesiges

Umspannwerk, mehr als 300 km Tunnelsysteme und langfristig drei Castortransporte pro Woche. Nebst Kapital und Polizeigewalt sind auch juristische, administrative und rein mafiöse Massnahmen Teil des Atomstaat-Repertoires: Mit der willigen Kollaboration der staatlichen Bodennutzungsgesellschaft SAFER wurden Tausende Hektar an Wald und Acker aufgekauft, werden mit Vorkaufsrecht und Schikanen die Niederlassung von Oppositionellen verhindert und mit einer Politik der verbrannten Erde halbe Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Dem gegenüber stehen in dem dünn besiedelten Gebiet Menschen, die das Versprechen blühender Landschaften und florierenden Landlebens offensichtlich ernst nehmen und in wachsendem Antagonismus gegenüber den kapitalistischen Interessen leben und kämpfen. Es sind Beispiele für den Aufbau einer dauerhaften Opposition gegen die Endlagerpläne durch die Projekte wie «La Gare» in Luméville, «L’Affranchie» und «L’Augustine» in Mandres, «La maison de résistance» in Bure, die neue Kneipe «Les trois vallées» in Tréveray, der im Aufbau befindliche Ziegenhof «Let’s Goat» oder das Gemüsebaukollektiv «Les semeuses» bedroht sind. Um die Etablierung des Konzerns zusätzlich zu erschweren, gibt es ausserdem militante Kampagnen gegen dessen Infrastrukturen. So wurden zuletzt teils Gleise, etliche Bohrlöcher, Institutionen und Eigentum der Unter-

stützer-innen des Atomstaates oder etwa die Polizeiwachenprojekte in Montiers-sur-Saulx (2017) oder die von Gondrecourt-le-Château (2023) sabotiert beziehungsweise zerstört. Bei Veranstaltungen in Bure herrscht jeweils eine vollkommen überzogene Polizeipräsenz: Drohnen, Helikopter, Strassensperren, Wasserwerfer, Räumfahrzeuge und die Infiltrierung der Veranstaltung durch mehrere später geschasste Zivilbeamte gehörten zu den erwartbaren Begleiterscheinungen. Doch die Teilnehmenden liessen sich nicht dadurch provozieren.

## Gefährdung der Region

Frankreich schreitet besonders seit der im Februar 2022 verkündeten «Atom-Renaissance», dem Atomenergiebeschleunigungsgesetz Macrons – das bedeutet bis zu 14 neue EPR2! <sup>1</sup> – auf allen Ebenen voran. Seit der Anerkennung des öffentlichen Interesses des geologischen Tiefenendlagers und dem zu Jahresbeginn eingereichten Antrag auf eine Baugenehmigung unterstreichen die Regierenden den Willen, das Atomklo, das einst als «Forschungslabor» lanciert wurde, real umzusetzen. Somit steigert sich der Handlungsbedarf in Sachen Auseinandersetzung mit dem Atomstaat Nummer 1, denn das «Labor von Bure-Saudron» (auch CIGEO – Centre industriel de stockage géologique – genannt) der Endlageragentur ANDRA ist so etwas wie die Achillesferse der gewollten «Relance du nucléaire» (Wiederbelebung der Atomindustrie). Denn ohne eine glaubhafte Ruhestätte für den Atommüll ist diese Neulancierung, dieses Märchen eines «grünen Atomstroms», nicht zu rechtfertigen – bei der bisherigen Abwesenheit einer Lösung für die toxischen Abfälle, der kolonialen Ausbeutung am Ursprung der Rohstoffe und der anhaltenden Kollaboration mit dem russischen Staatskonzern «Rosatom». Nicht zu vergessen ist auch die militaristische Wurzel der Atomindustrie. Im Angesicht der Gefährdung der gesamten Region und der antidemokratischen Vorstösse der letzten Jahre schien den Organisator-innen der «Luttes paysannes et rurales» (LPR) kein anderer Ort als das Umland von Bure schlüssiger für das Treffen «zur Verteidigung des Lebendigen und gegen die atomare Verwüstung».

## Themen und Inhalte

Auf fast 10 Hektar Land entlang einer seit Jahrzehnten verwucherten Zugtrasse in Cirfontaines-en-Ornois im Orgetal, wo die ANDRA eine gigantische Castor-Trasse plant, schlugen die LPR Ende August ihre Zelte auf. Mithilfe von befreundeten Veranstaltungstechniker-innen, fünf Volkküchen und verbündeten Hofprojekten bevölkerten somit hunderte Menschen das Terrain. Rund 40 Organisationen, Kommunen, Kooperativen sowie Gewerkschaften hatten ihre Beteiligung angekündigt, darunter Uniterre, die junge AbL, Delegierte der europäischen Koordination der Via Campesina (ECVC), Longo maï, Mouvement d'Action Paysanne, Gartencoop, La Confédération Paysanne, El Polet, Gentechnik-Kritiker-innen und einige Umwelt- und Anti-Atomverbände. Das Übersetzungskollektiv Koati (Barcelona/Turin) erleichterte

zahllose transnationale Debatten und Workshops.

Insgesamt fanden rund 150 Veranstaltungen bzw. Diskussionsrunden statt, und zusätzlich, jeweils an den Abenden, ein hochkarätiges Kulturprogramm. Auch einige der von der Gewalt des Endlagerprojektes betroffenen Anwohner-innen und Landwirt-innen wagten sich auf das Treffen, dessen Veranstalter-innen rundum bemüht waren, die «Szenebubble» des linken Aktivismus zu durchbrechen. Kontroversen gab es genug – etwa zwischen Antispeziesist-innen und Tierhalter-innen; Verteidiger-innen der «Erneuerbaren» und Gegner-innen der Energieindustrie, aber auch unter Definitionen und Praxis des Antifaschismus auf dem Land oder Methoden in Ackerbau und Forstwirtschaft. Es kam jedoch kaum zu unlösbaren Konflikten. Besonders bereichernd stiess die internationale Delegation des «Centre de recherche et d'information pour le développement» (CRID)<sup>2</sup> hervor, die es zeitweise ermöglichte, eine globale Perspektive zu diskutieren. Von ausserhalb Europas waren u.a. Menschen aus Chile, Kolumbien, Brasilien, den USA, Mali, Kongo, Palästina und dem Libanon zugegen. Die Bemühungen, eine Delegation aus Kamerun in den Schengenraum zu holen, scheiterten an den konsularischen Behörden.

Die von den Organisator-innen angestrebte Diversität und der entsprechende inhaltliche Reichtum spiegeln sich in einem Programm von Workshops, Runden Tischen, Vorträgen und Konferenzen wieder. Schwerpunkte lagen – neben dem Erfahrungsaustausch über verschiedene historische und aktuelle Auseinandersetzungen um den Zugang zu Ressourcen

und Land – bei Organisationsmodellen, agrarökologischen Themen, Landwirtschaft und Patriarchat, Ausbeutung von Saisonarbeitskräften und Engagements gegen unnütze Megabauprojekte. Es gelang in grossen Veranstaltungen mit bis zu 300 Leuten und auch in «gewählt gemischten» Zusammenhängen in kleinerer Runde die Bedürfnisse und Themen vieler zu beackern. Das Treffen stiess auch medial auf eine äusserst positive Resonanz. Radio Zinzine sendete im mobilen Studio. Vorort, ein Fanzine-Workshop veröffentlichte Berichte zum Campleben und befreundete Medien wie Reporterre, Silence! oder Radio Dreyeckland begleiteten diese neun intensiven Tage.

## Stimmung, Demo, Perspektiven

Je nach Gusto, gestärkt durch Flammkuchen und «Bauernstullen» der Elsässer Bürgerin, Crêpes von «ACAB» aus dem Westen, der «Friterie du Progrès» oder die veganen Vöküs (=Vollsküchen) (welche rund drei Tonnen lokales Gemüse verkochten) ging es am Samstag zur Demonstration nach Bure. Am Rande des eher familiären und fröhlichen Umzugs von rund 700 Menschen, besetzten Einige zunächst symbolisch den Mast der THT-Hochspannungsleitung, in dessen Nähe das rund 10 Hektar grosse Umspannwerk errichtet werden soll. Die von drei Traktoren angeführte Versammlung endete mit Redebeiträgen der Confédération Paysanne (linke Bauerngewerkschaft) und der Gewerkschaft SUD-Solidaires (Zusammenschluss verschiedener linker Gewerkschaften in Frankreich) auf einer Brache in Mandres-en-Barrois. Hier hatte die ANDRA erst vor kurzem – wie in anderen Dörfern – erneut ein Wohnhaus zerstört, um ihrer Politik der verbrannten Erde ein Gesicht zu geben.

Im sonntäglichen Abschlussplenum herrschte eine euphorische Stimmung, zumindest bei denjenigen, die geschlafen hatten. Klar schien, dass an solche Treffen angeknüpft werden muss – sei es zur Verteidigung der Umwelt, der wechselseitigen Stärkung unserer Gruppen oder zum Angriff auf die lebensverachtenden Verhältnisse. Solche Auseinandersetzungen und die erfolgreiche Erfahrung der Selbstorganisation über längere Zeiträume bringen unsere Bewegungen vorwärts. In manchen Köpfen gäbe somit bereits Idee, ein weiteres Treffen ins Auge zu fassen. Nach dem fast einwöchigen Abbau des Campa ist nun die Zeit der Analyse und Reflexion, in der Gewissheit, dass der Kampf hier und anderswo weiter geht und fruchtbar sein kann, wenn wir die Isolation des kleinbäuerlichen Alltags durchbrechen lernen.<sup>3</sup>

Luc Škaille



1. Der EPR 2, für «Evolutionary Power Reactor 2» ist ein Projekt für einen Druckwasser-Kernreaktor der Generation III+. Dieses Modell ist eine Weiterentwicklung des EPR, Evolutionary Power Reactor. Ende 2021 wurde in Frankreich ein Programm mit sechs EPR-2-Reaktoren in drei Paaren sowie eine Studie über den Bau von acht weiteren Reaktoren gestartet.

2. Forschungs- und Informationszentrum für Entwicklung  
3. Bei [www.lpr-camp.org](http://www.lpr-camp.org) und [www.bureburebure.info](http://www.bureburebure.info) sind erste Berichte und Nachbetrachtungen des Camps zu finden.

# Das Atomenergiebeschleunigungsgesetz

Am 21. März 2023 nahm die französische Nationalversammlung mit 402 gegen 130 Abgeordnetenstimmen in erster Lesung das sogenannte Atomenergiebeschleunigungsgesetz an.

Doch schon bevor es verabschiedet wurde, plante die Regierung explizit, die beiden Strahlenschutzämter IRSN und IRP in die nukleare Genehmigungsbehörde ASN hinein aufzulösen.

Die politische Rechte nahezu aller Schattierungen, inklusive der rechtsextreme Konkurrent zum Rassemblement National (RN) von Marine Le Pen, Éric Zemmour, hatte in den Wahlkämpfen 2022 den Ausbau der Atomenergie in Frankreich unterstützt, und dies im Namen von energiepolitischer nationaler Unabhängigkeit, Souveränität und Stärke. Zustimmung kam aber auch aus der Linken, von der Fraktion der französischen KP (PCF, Parti communiste français). Seine Partei habe schon immer zu den «eifrigen Verteidigern der Nuklearindustrie» gehört, kommentierte der PCF-Vorsitzende Fabien Roussel. Hingegen stimmten die Abgeordneten der linkspopulistischen Wahlplattform «La France insoumise» und der Grünen gegen den Entwurf, ebenso, nach einigem

Zögern, die sozialdemokratische «Parti socialiste».

Der Gesetzentwurf, der nun in den konservativ dominierten Senat zurückgeht – das Oberhaus des französischen Parlaments hatte bereits am 24. Januar in erster Lesung zugestimmt – sieht in erster Linie die Aufhebung der unter der Präsidentschaft François Hollandes (2012 bis 2017) beschlossenen gesetzlichen Vorgabe einer Beschränkung des Atomstromanteils im «Energimix» auf 50 Prozent bis 2035 vor. Hinzu kommt, dass keine öffentlichen Genehmigungsverfahren mehr für den Bau von Reaktoren notwendig sind, wenn diese an bereits bestehenden Standorten von Atomkraftwerken oder in der Nähe derselben errichtet werden sollen. Dies verkürzt die Bauzeiten und schliesst wirksame Einspruchsmöglichkeiten aus.

Quelle: Artikel von Bernard Schmid in der jungle world, April 2023



**Archipel**  
Monatszeitung des  
Forum Civique

**Schweiz:**  
Postfach 1115,  
CH-4001 Basel  
Tel: 0041/61 262 01 11  
ch@forumcivique.org

**Österreich:**  
Lobnik 16  
A-9135 Zeleзна Kapla  
Tel: 0043/42 38 87 05  
at@forumcivique.org

**Deutschland:**  
Hof Ulenkrug, OT Stubbendorf  
D-17159 Dargun  
Tel: 0049/39 959 23 881  
de@forumcivique.org

**Frankreich:**  
St. Hyppolite  
F-04300 Limans  
Tel: 0033/4 92 73 05 98  
fr@forumcivique.org

**Ukraine:**  
vul. Peremogi 70  
UKR-90440 Nischnje Selischtsche  
Tel: 00380/31 42 512 20  
ua@forumcivique.org

# Zweiter Prozesstag von Pinar Selek

**Die Repression der türkischen Staatsmacht nährt die Welle der Solidarität für die Schriftstellerin, Soziologin und Aktivistin. Heute kann sie auf ein dichtes Netz von Unterstützer:innen zählen – durch alle Gesellschaftsschichten hindurch.**

Die 1998 von der türkischen Justiz eingeleitete Repression gegen die damals junge Schriftstellerin, Aktivistin und Soziologin Pinar Selek hatte zum Ziel, ihre Forschung und ihre Aktionen für Gerechtigkeit zu behindern und das Echo ihrer Stimme zu ersticken. In Wirklichkeit bewirkte sie das Gegenteil: Sie trug dazu bei, dass die Stimme dieser widerständigen Frau von der nationalen auf die transnationale Ebene übertragen wurde. Sie hat die Zahl der Unterstützer:innen, die sich an ihrer Seite engagieren, um das Zehnfache erhöht. Angesichts dieser Tatsache haben die Machthaber bislang beschlossen, auf ihrem Fehler zu beharren und sich immer weiter in die Sackgasse zu begeben, in die sie sich hineinmanövriert haben.

Die erste Episode dieser politischen Niederlage geht auf die Inhaftierung von Pinar Selek von 1998 bis 2000 zurück. Die Bekanntgabe einer frei erfundenen Terrorismus-Anklage, die sie betraf, sorgte in der Türkei für ein enormes Medienecho. Schon bald stellten sich zahlreiche Medien auf die Seite dieser engagierten jungen Frau, die Opfer einer plumpen juristischen Konstruktion wurde, mit der sie zum Schweigen gebracht werden sollte.

Die junge Aktivistin und universitäre Forscherin verliess das Gefängnis mit einem erhöhten Bekanntheitsgrad und konnte in der Folge starke Aktionen innerhalb der feministischen und antimilitaristischen

Bewegung durchführen. Die systematische Berufung, die der Staat nach jedem ihrer Freisprüche einlegte, hat sie immer wieder ins Rampenlicht der Medien gerückt und wohl unbeabsichtigt zu der grossen Resonanz auf ihre Aktionen und Recherchen beigetragen.

Im Jahr 2009 musste Pinar Selek aus der Türkei ins Exil gehen und sich von ihren Verpflichtungen und ihren Angehörigen losreissen. Diese von einem Tag auf den anderen erzwungene Ausreise, die zwangsläufig schmerzhaft war, ermöglichte es ihr aber, auf zahlreiche internationale Netzwerke zu treffen, die sich ihrem Engagement anschlossen und sich für die Verteidigung ihrer Rechte einsetzten. Vom Internationalen Pen-Club bis zum Weltweiten Marsch der Frauen, von der Liga für Menschenrechte bis zu französischen und europäischen akademischen Forschungsverbänden – die Liste liesse sich endlos fortsetzen.

In den fast 15 Jahren, in denen Pinar Selek im Exil lebt, haben die unzähligen Begegnungen, die sie gemacht hat, die Freundschaften, die politischen und literarischen Komplizenschaften, die sie geschlossen hat, die Recherchen, die sie durchgeführt hat, die militanten Initiativen, in denen sie sich engagiert hat, ein sehr dichtes Netz in zahlreichen Ländern geknüpft – von Deutschland bis Frankreich, von der Schweiz bis Italien oder Tunesien. Dieses aufgezwungene Exil hat die Anzahl der Leserinnen und Leser ihrer Romane, Essays oder Erzählungen vervielfacht; es hat

den Kreis der Menschen erweitert, die heute über die Entwicklung der feministischen, Lgbt+ und der antimilitaristischen Bewegung in der Türkei informiert sind. Ihre Werke werden weiterhin veröffentlicht, neu aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt.

Die türkische Politik wollte verhindern, dass ihre «subversiven» Ideen auf andere übergreifen, hat es jedoch geschafft, die Reichweite ihrer Ideen über ihre Grenzen hinaus erheblich zu vergrössern.

So funktioniert das Feuer, und selbst ein autoritärer Staat kann nichts dagegen tun. Jedes Mal, wenn der türkische Staat gegen einen Freispruch von Pinar Selek Berufung einlegt, ist es so, als würde er, anstatt das Feuer zu löschen, auf die Glut blasen.

Zwei Tage vor der erneuten Anhörung im Prozess gegen Pinar Selek, die am 29. September in Istanbul in Anwesenheit einer starken internationalen Delegation stattfinden wird, kommen wir – ihre zahlreichen Solidaritätskomitees – hierher, um Zeugnis abzulegen von der Welle der Solidarität, die Pinar Selek umgibt und trägt. Überall in Frankreich, in der Schweiz und anderswo finden Unterstützungsveranstaltungen statt. Zahlreiche Tribünen wurden veröffentlicht, darunter kürzlich eine von Persönlichkeiten aus der Welt der Literatur unterzeichnete. 26 Mitglieder des Europarates haben eine schriftliche Erklärung gegen die gerichtliche Verfolgung, der sie ausgesetzt ist, verabschiedet. Eine weithin unterzeichnete Petition wurde über die türkische Botschaft in der Schweiz an die türkischen Behörden gesandt und Vieles mehr.

Dieser endlose Prozess muss beendet werden. Pinar Selek muss endgültig freigesprochen werden. Die politisch-juristische Hetze, die sie in ihrer akademischen Arbeit als Forscherin und in ihren feministischen und antimilitaristischen Aktionen bremst, ist unerträglich und quälend. Wir werden der Ungerechtigkeit nicht nachgeben!

Liebe Pinar, du überrascht uns immer wieder. Mit der Veröffentlichung deines Buches «Le Chaudron militaire turc» («Der türkische Militärkessel») als Antwort auf die juristisch-politischen Schikanen, die versuchen, Dich zum Schweigen zu bringen, hast du aussergewöhnlichen Mut und Kühnheit bewiesen. Die Freiheit des Denkens, der Forschung und der Meinungsäusserung, die du täglich praktizierst, machen dich zu mehr als einer Soziologin, sie machen dich zu einem Symbol des Widerstands gegen den zunehmenden Totalitarismus in der Türkei und anderswo. Deine Stärke und Entschlossenheit sind ansteckend. Wir danken und versprechen dir, dass wir nicht nachlassen werden. Die internationale Solidarität ist stärker als ihre billigen Tricks und Gewalttaten.

Marianne Ebel und Guillaume Gamblin, im Namen der Solidaritätskollektive  
am Abend des 27. September  
2023, Paris.



Mahnwache für Pinar Selek von ihren Anwält:innen mit internationaler Unterstützung vor dem Justizpalast in Istanbul am 29.9.2023. Foto: EBF

## Die Justizgroteske geht weiter

Heute, am 29. September 2023, wurde im türkischen Justizpalast in Istanbul wieder kein definitives Urteil über Pinar Selekt ausgesprochen.

Für ein rechtskräftiges Urteil fehlen einige Voraussetzungen.

- 1) Das Anklagedossier entbehrt jeglicher Beweise ihrer Schuld.
- 2) Die Präsenz von Pinar an der Audienz wird von der Staatsanwaltschaft verlangt, ist jedoch für sie nicht möglich, da sie in der Türkei politisch verfolgt wird.

Um sie in die Türkei zu zwingen, soll ein internationaler Haftbefehl via Interpol gegen sie erlassen werden, was bis heute nicht geschehen konnte, weil dafür gewisse Prüfungen notwendig sind. 2014 wurde dieses Gesuch bereits von Interpol abgelehnt. Der Staatsanwalt zielt ausserdem darauf ab, ihre Auslieferung in die

Türkei zu erwirken, was Frankreich kaum durchführen wird, da Pinar französische Staatsbürgerin ist.

Die heutige Anwesenheit zahlreicher türkischer, französischer und Schweizer Anwälte und Anwältinnen, Wissenschaftler\_innen, Schriftsteller\_innen, Gewerkschafter\_innen, Universitätsprofessor\_innen und Gesandte verschiedener Menschenrechtsorganisationen war sehr imposant und stand einem extremen Polizeiaufgebot gegenüber.

Bis auf Weiteres,  
Constanze Warta und Michael Rössler

### DIGITALE IDENTITÄT

# Die digitale Brieftasche

**Smart Cities, Smart Planet... Willkommen in der Netzwerkgesellschaft, in der ausnahmslos jedes Objekt – vom Stadtmobiliar bis zur Gartenbewässerung, von Fahrzeugen bis zu Smartphones – ständig Computerdaten produziert, die der optimierten Kontrolle der Bewegungsflüsse und Verhaltensweisen derer, die sie erzeugen, dienen.**

Willkommen in einer Gesellschaft maschineller Effizienz und automatischer Verwaltung, an der wir Menschen als vernetzte Subjekte und kommunizierende Objekte teilhaben. Eine Gesellschaft der technologischen Prothesen, die uns nach und nach entfremden und ersetzen. Die digitale Brieftasche, eine neue App für Smartphones, wird wahrscheinlich einer der entscheidenden Meilensteine in dieser Geschichte unserer endgültigen Integration in das Internet der Dinge sein. Ihre Einführung birgt das Risiko, uns jeden Weg zurück zu verbauen. Dies ist weder eine x-te Verschwörungstheorie noch Science-Fiction. Diese Dystopie wird tatsächlich geschrieben:

2022: Start des Projekts «Digitale Identität» durch die Europäische Kommission (EK); Überarbeitung der europäischen Verordnung zur elektronischen Identifizierung (ELDAS); Verabschiedung des Gesetzes LOPMI (zur Technologisierung der Polizei), das die Einführung der digitalen Identität in Frankreich vorsieht;

2023: Entwicklung eines Prototyps der europäischen digitalen Brieftasche (durch die Unternehmen Scytales und Netcompany) ;

2024: Alle EU-Mitgliedstaaten müssen ihren Bürger\_innen (sowie Einwohner\_innen und Unternehmen) digitale Brieftaschen zur Verfügung stellen, die mit denen der anderen EU-Mitgliedstaaten interoperabel sind.

2030: Die EK erwartet, dass mindestens 80 Prozent der Europäer\_innen die digitale Brieftasche nutzen und dass die öffentlichen Dienste bis dahin vollständig digitalisiert sind (Ziele «Digitaler Kompass 2030» der EK).

Um eine Smartphone-Anwendung, die in jedem EU-Land genutzt werden kann (alle «Brieftaschen»-Anwendungen, die in den verschiedenen EU-Ländern in Betrieb genommen werden, müssen nach gemeinsamen technischen Standards gestaltet und untereinander «interoperabel» sein, d. h. miteinander kommunizieren und funktionieren).

### Worum handelt es sich?

Jede «persönliche digitale Brieftasche» wird virtuell auf einem Smartphone vereint:

- Offizielle Dokumente und Identifikatoren (von den Behörden generiert): Personalausweis, Führerschein, Gesundheitsversicherungskarte, Sozialhilfe- und Steuerdaten, Wohnsitznachweise, Nachweise für erworbene Diplome usw. usw.

- So genannte private Identifikatoren, insbesondere für geschäftliche Transaktionen: Bankdaten, mit denen bezahlt werden kann, Kundenkonten usw.

Mit anderen Worten: alles, was dazu dient, eine Person zu identifizieren und Nachweise für Zugangsgenehmigungen zu Räumen, Rechten oder Dienstleistungen zu verschaffen: eine Prüfung ablegen, eine medizinische Untersuchung machen, ein Auto mieten, einen abgelaufenen Pass verlängern, nachweisen, dass man alt genug ist, um Alkohol zu konsumieren, daran erinnert werden, dass Impfungen aufzufrischen sind oder Punkte vom Führerschein abgezogen werden, Verträge unterschreiben, eine Reise reservieren, einen Kaffee bezahlen ... – alles wird künftig über diese «Brieftasche» laufen.

Einige derartige «Lösungen», die bereits auf dem Markt sind (z. B. die Digital ID Wallet von Thales), nutzen die Gesichtserkennung, um die Brieftasche zu öffnen und generieren QR-Codes mit den für jeden Vorgang erforderlichen Informationen, die von den jeweiligen Behörden gescannt werden, um Zugang zu verschiedenen Dienstleistungen zu verschaffen.

### Woher kommt die Idee?

Von den Kirchenbüchern bis hin zur digitalen Identität: Die Machthabenden nehmen sich schon seit Langem die Aufgabe zu Herzen, die Bevölkerung, für die sie sich zuständig erklären, zu identifizieren, zu registrieren und zu klassifizieren. 1921 zum Beispiel wurde der Personalausweis in Frankreich eingeführt – und nicht sehr wohlwollend aufgenommen. «Warum tätowieren wir uns nicht gleich den Personenstand auf den Bauchnabel, wenn wir schon dabei sind?», war in damaligen Zeitungen zu lesen. Der Besitz eines Personalausweises ist offiziell immer noch keine Pflicht, aber versuchen Sie einmal, ohne ihn durchzukommen!

Die Anthropometrie (Messung der dimensional Merkmale eines Menschen), Vorläuferin der heutigen Biometrie, wurde 1880 entwickelt, um Straftäter\_innen und später «Nomaden» zu erfassen. Während des Zweiten Weltkriegs diente sie zur Erfassung der jüdischen Bevölkerung, bevor sie auf alle Menschen ausgeweitet wurde. Heute ist der neue elektronische Personalausweis, wie auch der neue Führerschein, mit einem Chip ausgestattet, der Ihre biometrischen Daten (Fingerabdrücke und Foto) enthält.

Das 1998 in Frankreich eingerichtete FNAEG (Nationales Register der genetischen Fingerabdrücke) sollte zunächst nur die DNA von Personen speichern, die wegen Sexualverbrechen angeklagt waren. Später wurde sie auf fast alle Straftaten ausgeweitet und speichert heute die DNA von 5,2 Millionen Personen (von denen nur 17 Prozent für schuldig befunden wurden). Die Geschichte der Perfektionierung und Digitalisierung der Identifizierung ist lang. Die zahlreichen Episoden (SAFARI, digitalisierter Personalausweis, INES...) führten zu zahlreichen Widerständen. Um den Widerstand gegen das Projekt SAFARI (Automatisiertes Sys-

tem für behördliche Dateien und Personenregister, 1974) zu besänftigen, gründete der französische Staat die CNIL (Nationale Kommission für Informatik und Freiheiten). Zunächst mit einer Genehmigungsbefugnis ausgestattet und damit auch mit der Befugnis, ein Projekt zu verhindern, hatte diese Kommission die «schlechte» Idee, eben diese zu benutzen, und zwar gegen ein Projekt zur Vernetzung von Polizeidateien (STIC). Seit dem Jahr 2004 hat die CNIL daraufhin nur noch eine beratende Funktion bekommen. Anders gesagt, sie ist nutzlos. Nachdem sich die Nutzerinnen und Nutzer nun an die digitalen Portale FranceConnect und FranceIdentité (gekoppelt mit dem neuen elektronischen Personalausweis) gewöhnt haben, und damit an so etwas wie eine zentrale Anlaufstelle, könnte die «Brieftasche» es ermöglichen, den langjährigen Widerstand gegen die Vernetzung der Dateien zu umgehen.

### Wo führt das hin?

Die Identifizierung ist die Grundlage für Aus-sortierung, Zielgruppenerfassung, Passierscheine und andere konditionierte Zugangssysteme. Ohne Identifikation würde keines dieser Systeme funktionieren. Unternehmen nutzen die Identifizierung, um gezielter zu werben, um die Kreditwürdigkeit eines/r Kunden/in zu überprüfen, um Daten, die Geld wert sind, am richtigen Ort zu speichern. Für Staaten ist das Identifizieren entscheidend, um die Bevölkerung zu regieren – und vor allem um sie mit Maschinen zu verwalten. Identifizieren ermöglicht es, Personen, die als konform gelten, Zugang zu bestimmten «Rechten» (oder Privilegien) zu gewähren und sicherzustellen, dass niemand ungerechtfertigt in den Genuss eines Vorteils kommt, und somit im Umkehrschluss Personen, die als nicht konform gelten, den Zugang zu verweigern. Hat der Covid-Gesundheitspass Ihnen gefallen? Dann wird die digitale Brieftasche Sie begeistern!

Identifizieren dient natürlich auch der Justiz und der Polizei, um zu entscheiden, wen sie bestrafen oder von der Gesellschaft fernhalten sollen, was mit entsprechender Überwachung einhergeht.

Die Symbiose dieser verschiedenen (kommerziellen und administrativen) Zwecke auf dem Smartphone hat bereits zu den äusserst beunruhigenden Beispielen des Sozialkreditsystems in China oder des Smart Citizen Wallet geführt, das derzeit in Bologna, Italien, getestet wird: Einwohner:innen, die dies wünschen, können dort Sozialkreditpunkte sammeln, wenn sie öffentliche Verkehrsmittel benutzen, ihren Müll richtig trennen, konventionierte kulturelle Aktivitäten besuchen...

Wenn Sie den Eindruck haben, dass diese Beispiele noch fern von Ihnen liegen, hier ein Zitat aus einem Bericht der Delegation für Zukunftsforschung des Senats in Frankreich: «Die medizinischen Daten einer [mit Covid 19] positiven Person könnten mit ihren Geolokalisierungsdaten abgeglichen werden und im Falle einer Verletzung ihrer Quarantäne [...] zu einer Deaktivierung ihrer Zahlungsmittel führen.» Natürlich ist das nur «Zukunftsforschung», nur für Krisenfälle empfohlen... Aber ob Krise oder nicht, müssen wir davon ausgehen, dass die Verbreitung

der «Brieftasche» die allgemeine Identifizierungspflicht noch um einiges verstärken wird – denn sie wird ja so einfach werden! Und unter allen Umständen wird es leichter sein, allerlei Detailinformationen über jede einzelne Person zu überprüfen.

### Den logischen Sinn zerstören

Die Befürworter der «digitalen Brieftasche» machen vor keiner Sinnverkehrung halt, was Ursachen und Wirkungen betrifft. Sie behaupten mit Verve und ohne Beweise das Gegenteil dessen, was logisch oder feststellbar erscheint, und erwarten unser volles «Vertrauen», ohne ein Murren. Sie sagen, dass die «Brieftasche» unser Leben vereinfachen wird – auch wenn jede Information nun eine Vielzahl komplexer technischer Netzwerke und energiefressender Computerserver durchlaufen muss, die seltene Metalle und andere Rohstoffe verbrauchen, um ein Dokument zu öffnen, das man früher einfach nur aus seiner Tasche ziehen musste. In Wirklichkeit «vereinfacht» diese technische Lösung eine administrative oder kommerzielle Schwerfälligkeit, die der Staat und der Handel erst selbst geschaffen haben.

Die Technokraten rechnen mit unserer Hilfe, um die Brieftasche flächendeckend einzuführen – wie sonst sollen physische Büros, in denen man menschliche Ansprechpartner:innen treffen kann, überflüssig werden, da die Europäische Gemeinschaft (EG) ja bis 2030 alle öffentlichen Dienstleistungen «entmaterialisieren» will? Und freundlicherweise versprechen sie uns «ein noch breiteres Spektrum» an «umfassenden Identitätsdiensten à la carte». Identitätsnachweise werden nur noch mehr von uns verlangt werden. Die Befähigung, sich diesem Zwang zu unterwerfen, indem man die entsprechenden Nachweise erbringt, wird (mit den Worten der EK) zu einem «Recht» erklärt. Man sagt uns sogar, dass unsere Privatsphäre dank der «Brieftasche», die so ziemlich alles vereint, was man über uns wissen möchte, besser geschützt sein wird; was für ein Paradox! Wurde doch FranceConnect im Sommer 2022 bereits gehackt... Man verspricht uns, dass jeder Zugriff auf unsere Daten unter unserer Kontrolle stattfinden wird ... aber die zuständigen Behörden können Dokumente aus der Ferne deaktivieren, und die Polizeiarbeit wird vereinfacht. In Estland soll die Polizei (laut Thales) dank der digitalen Identität bereits 50 Mal effizienter arbeiten als zuvor. Wie beruhigend!

Man versichert uns, dass die «Brieftasche» nicht obligatorisch sein wird. Dank der europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) wird sie, wie so vieles andere, wohl tatsächlich nicht verpflichtend sein – sondern nur unumgänglich. Für Thales, das französische Flaggschiff der Rüstungsindustrie und einer der Weltmarktführer im Bereich der digitalen Identität, gibt es keinen Grund, sich zu fürchten. Auf ihrer Webseite kann man sogar lesen: «1984 hat nicht stattgefunden»!

### Perspektiven?

A. Leichten Herzens ein kommunizierendes (und transparentes) Objekt werden;

B. Ein trauriges, fatalistisches und von Erinnerungen an unerreichbare Freiheitsträume verfolgtes kommunizierendes Objekt werden;

C. Reagieren, solange es noch möglich ist.

Ärztinnen und Ärzte sind besorgt angesichts der zunehmenden «Nomophobie» (von No-Mobile-Phobie), der Angst, sein Smartphone nicht bei sich zu haben. Damit ist also der nötige Grad an Sucht erreicht, um die allgemeine Verbreitung der «digitalen Brieftasche» denkbar zu machen: Die Geburt eines «digitalen Zwillings» (CE), Ihres vollgültigen Avatars im grossen Netzwerk des Smart Planet! Ein Avatar, der es den Verwalter:innen der Datenströme ermöglichen wird, Ihre Worte und Taten zu antizipieren, zu verändern und zu optimieren. Willkommen in der Welt der automatisierten Regierung!

Wenn Sie damit nicht einverstanden sind, sollten Sie einen Weg suchen, Ihr Smartphone loszuwerden. Das wäre schon ein guter Schritt, aber nur ein individueller Lösungsansatz. Die Tat muss ansteckend werden! Wieso sollten wir es «chic» finden, unser gesamtes Leben an einen Taschencomputer zu delegieren? Ohne ihn nicht mehr auszukommen?

Während die EG einen äusserst engen Zeitplan festgelegt hat (2024 ist morgen); während in Frankreich die Post bereits mit ihrer App für digitale Identität vorprescht... hoffen die Technokraten, dass unsere Verwandlung in kommunizierende Objekte in der grossen Flut der Smartphone-Innovationen unmerklich bleibt. Machen wir sie bekannt! Organisieren wir uns, denken wir nach, reden wir darüber, suchen wir gemeinsam nach Ideen, bevor uns die Möglichkeit dazu genommen wird. Bilden wir Gruppen, um uns gegenseitig zu helfen. Tun wir unsere Ablehnung in allen Räumen kund. Beruhigen wir die Älteren, die sich mit der Digitalisierung schwertun: Sagen wir ihnen, dass sie Recht haben. Machen wir den Jüngeren Lust, Ausreisser:innen zu sein. Machen wir überall um uns herum die Instanzen ausfindig, die uns an das Digitale, das Smartphone, die Kontrolle und die «Brieftasche» gewöhnen: die Universität, die Bibliothek, die Schule der Kinder, das Büro, die öffentlichen Räume. Sorgen wir dafür, dass diese Gewöhnung nicht selbstverständlich wird! Stören wir die Veranstaltungen der Techno-Propaganda. Schaffen wir auf der Strasse, in den Verkehrsmitteln, überall dort, wo wir noch Menschen begegnen, Situationen, die geeignet sind, den Kopf vom Bildschirm zu heben. Zerbrechen wir diese Maschinen und unsere Faszination!

Im «schlimmsten» Fall, auch wenn wir kein Ergebnis garantieren können, wäre unser Leben dadurch zumindest etwas heiterer. Und wenn es helfen kann, das Ausmass der digitalen Überflutung unseres Daseins zu erkennen, sich der Entscheidungen zu bemächtigen, die ohne unser Wissen getroffen werden, andere Bedürfnisse zu hinterfragen, die von der Industriegesellschaft induziert werden; wenn es eine Gelegenheit sein kann, zu lernen, etwas anders zu machen, neue Perspektiven zu eröffnen; wenn es uns den Geschmack am Politischen wiederfinden lässt und uns ein wenig Gehirnzeit befreit – das wäre es schon wert.

Auszüge aus dem «Vortrag über die Brieftasche der digitalen Identität», 2023

Original auf Französisch: Extraits de l'exposé sur le portefeuille d'identité numérique. Mehr Informationen auf Französisch: [pasdesnumeros@riseup.net](mailto:pasdesnumeros@riseup.net)